

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 24 (1934)
Heft: 21

Artikel: Junger Tag
Autor: Bratschi, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638935>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 21 - 24. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

26. Mai 1934

Junger Tag. Von Peter Bratschi.

Hinter den Bergen,
Hinter den Zinnen
Blitzen aus Nächten,
Steigen aus Tiefen
Steil in die Bläue
Flammenfontänen.

Nieder sich ducken
Dunkel und Dünste,
Mählich zerfliessen
Nebel und Brodem
Und das Geschlinge
Kriechender Schemen.

Nächteverbunden
Fliehend zur Tiefe,
Wendend sich abwärts,
Knurren der Schründe.
Klaffen des Dunkels
Feige Gestalten.

Höher und höher
Zischen der Strahlen
Blitzende Pfeile.
Silbern ergiessen
Sich leuchtende Wogen
Ueber die Täler.

Bebend erschliessen
Dampfender Erde,
Spriessenden Lebens
Schwellende Reife,

Schmiedenden Hammers
Ehernen Schlag,
Wille zum Werke
Spendest du Tag!

Heimat. Erzählung von Jakob Bosshart.

Copyright by Grethlein & Co. A G., Zürich.

3

Im Hause hatten sich Italiener eingenistet, vor den Fenstern, auf dem Gartenzaun, dem Brunnenstock, dem Holunderbusch, überall hingen schmutzige Kleider, am Bach knieten zwei Weiber auf einem Brett und wuschen Hemden und Strümpfe von allen möglichen Farben, viele Fenster-scheiben waren zer schlagen und die Oeffnungen mit Papier verklebt, das Scheunentor war verschwunden, vielleicht auf dem Herd verbrannt worden, die Hofreite kotig wie eine Lehmgrube. Die Bäume seines Obstgartens waren verschwunden, und zwei Kerle mühten sich eben ab, den Rußbaum, die Zierde und den Stolz des Hofes, zu fällen; der Bauer hörte deutlich das Singen der langen Waldsäge im Stamm. Wie munter sie klang! Wollte sie ihm absichtlich wehe tun?

Lange sah der Tobelhans unverwandt auf den Hof hinab, bis es schließlich wie ein Traum über ihn kam und er von all dem Sanktieren und Zerstören nichts mehr hörte. Nur das wohlbekannte Rauschen des tätigen Baches, das er unten im Dorf schon so oft vermisst hatte, hielt sein Ohr gefangen und plauschte und plauderte zu ihm. Da begann sich bei der sanften, eintönigen Musik das Tal mit Bildern zu füllen, alles, was Hans Schollenberger auf dem Hof einst erlebt, stieg farbig und lebendig aus dem Boden auf, seine sechzig Jahre zogen in unzusammenhängender Gestaltung wie windverwehte Stücke eines leuchtenden Regenbogens an seinem Auge vorüber. Was Glück ist, war ihm

früher bei der Eintönigkeit seines Tagewerks und der Gleichförmigkeit seines Denkens und Fühlens nie recht zum Bewußtsein gekommen, jetzt entdeckte er mit verwunderten Augen, daß ihm einst wonnige, glückliche Zeiten beschieden waren. Seltsame, längst vergessene Erinnerungen wandelten leise über den Hof, legten sich in Wiese und Ader an die Sonne oder zogen sich in den Schatten der Erlenbüsche zurück. Dinge, die ihm früher nicht der Erwähnung wert erschienen, Wichtigkeiten und flüchtige Eindrücke hatten in irgendeinem Winkel seines Gedächtnisses geschlummert und geduldig auf die Zeit gewartet, da sie wieder ans Licht treten durften. Und nun waren sie da, wie farbige Kindermärchen:

Es war an einem Frühlingstag, Hans hatte als Knabe an der jungen Sonne gefessen und aus gelbem Lehm eine Stube und einen Stall mit Menschen und Rügen gebildet, während seine Mutter im nahen Ader arbeitete. Er fühlte die Sonnenstrahlen, die ihn vor bald sechzig Jahren umschmeichelt hatten, jetzt noch durch die Kleider dringen und ihn behaglich bis ins Mark der Knochen erwärmen; er fühlte den kühlen, feuchten Lehm an den Händen, sah ihn unter dem Druck der Finger Gestalt annehmen, bis dem Künstler auf einmal die freudige Erleuchtung kam, die zwei aneinandergesetzten Kugeln von ungleicher Größe, die auf zwei festen Säulen standen, seien das Ebenbild seines Vaters. Mit welchem Stolz stellte er sein Kunstwerk zu den Rügen in den Stall! Er sah die Mutter auf seinen